

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 9 (1929-1930)
Heft: 9

Buchbesprechung: Ein neues schweizerisches Jahrbuch

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Daß diese neue künstlerische und soziale Institution mit der Ehrung eines Idyllendichters verbunden wird, ist nicht bloß zufälliger Art, sondern hat auch seine tiefere Begründung. Salomon Geßner, der zeitlebens mit Sorgen wirtschaftlicher Art schwer zu ringen hatte, bekundete stets Verständnis und lebendige Anteilnahme für das Proletariat seiner Zeit, und noch die letzte Rede, die er kurz vor seinem Tode im Kleinen Rat gehalten hat, galt einer Erhöhung der Löhne der Bannwarte und Fuhrleute von Wiedikon mit der Begründung, daß ihr Einkommen mit der Teuerung nicht Schritt gehalten habe. Als Dichter, der die Schönheit und Vollkommenheit eines naturgemäßen Lebens pries, war Salomon Geßner ein Gesinnungsgenosse Rousseaus und gleich diesem ein geistiger Vorläufer der nahenden Umwälzung. «Die literarische Welt» (Nr. 14, 1930) sagt von ihm: «Als Geßner im Jahre 1788 starb, war er der Lieblingsdichter all jener französischen Politiker, Advokaten und Redner, die im Jahre 1789 die französische Revolution machten. Denn diese Revolution wurde — was nicht immer beachtet wird — für die Unschuld und für das Landleben und gegen die Schuld der Städte und des Adels gemacht. Auch die Idylle kann zum Idol und damit zur Bombe werden!»

Ein neues schweizerisches Jahrbuch.

Seit Professor Karl Hiltys «Politisches Jahrbuch» eingegangen ist — der letzte Band erschien während des Weltkrieges —, fehlt uns eine gleiche oder ähnliche Publikation. Hilty, seines Zeichens Professor der Rechte an der Universität Bern und nach der politischen Signatur freisinniges Mitglied des Nationalrates, hatte es verstanden, sein Jahrbuch auch für Leser anderer politischer Richtungen und anderer, nichtakademischer Bildungskreise lesbar zu machen und anziehend zu gestalten. Seine Jahresübersichten, immer aufs wertvollste dokumentiert durch Belege, die in keinen behördlichen Botschaften zu finden waren, verrieten eine starke und unabhängige Persönlichkeit. Dazu wußte Hilty auch seine Mitarbeiter so zu wählen und sie zu Arbeiten anzuregen, die dem «Politischen Jahrbuch» ein ganz besonderes Profil verliehen. Im ganzen eine tapfere Leistung, der man auch als Sozialdemokrat die Achtung nicht versagen konnte. Hilty hatte den Mut, nicht um jeden Preis freisinnig, nicht um jeden Preis bundesrätlich, nicht unter allen Umständen bürgerlich sein zu wollen. Er war keineswegs Sozialist, aber manches gute Wort aus seinem Mund und aus seiner Feder ist uns zu Hilfe gekommen.

Und nun beginnt, anderthalb Jahrzehnte später, die Neue Helvetische Gesellschaft wieder «ein nationales Jahrbuch» («national» im umfassenden geographischen Sinne und nicht nationalistisch gemeint) herauszugeben. Es ist zum erstenmal als Jahrgang 1930 (im Verlag Eugen Rentsch, Erlenchbach-Zürich) unter der Leitung einer sechsköpfigen Redaktionskommission erschienen. In den Einführungsworten betont Professor Dürr, Basel (der gleiche Autor, der ein so bedenklich oberflächliches und durch und durch reaktionäres Buch über neueste Schweizerpolitik geschrieben hat), das

Jahrbuch stelle sich zur Aufgabe, «eine durchaus unparteiische und überparteiische Stellungnahme zu beobachten in allen Fragen der Politik und der Interessengegensätze». Ohne verschiedenartige Standpunkte und ohne das Aussprechen einer politischen Stellungnahme verunmöglichen zu wollen, nehme das Jahrbuch für sich den Titel der politischen Neutralität in Anspruch. Es wolle aber Repräsentanten der verschiedenen Kultur- und Sprachgebiete zu Worte kommen lassen, ohne ihnen den Maulkräften vorzubinden.

Mögen derartige Erklärungen eher Mißtrauen als Vertrauen erwecken, so wird man nach einer sehr aufmerksamen Lektüre des nahezu dreihundert Seiten starken Bandes doch zugeben müssen, daß eine einseitige parteipolitische Einstellung vermieden worden ist. Eigentlich politischen Charakter tragen nur die Antworten (von Redakteur Schürch, Nationalrat König und dem katholisch-konservativen Redakteur Dr. Doka-Einsiedeln) auf die Frage: *Welche nationalen, sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben sehen Sie als besonders dringlich an?* Spricht Schürch von der Elektrifikation der Bahnen, der Ueberfremdung, den Knorzereien und Krämereien des Föderalismus in Bundesangelegenheiten, so spricht sich Professor König zur Alkoholrevision, zur Bergbauernnot, zur Landwirtschaftskrise und zur Sozialversicherung aus, ohne daß man irgend etwas Neues erführe, das von der Haltung der Bauernpartei abwicke. Ueber die Sozialversicherung äußert er, daß auch er sie «als eine der dringendsten sozialen Aufgaben unserer Zeit» ansehe, nur seien die vorgesehenen Prämien von 18 Fr. für Männer und 12 Fr. für Frauen «vielen Bauern als unerschwinglich hoch» erschienen. Dr. Doka, der Schriftleiter der katholisch-konservativen «Schweizerischen Rundschau», einer Monatsschrift jüngeren Datums, setzt sich theoretisch auseinander über die liberale und die ständische Gesellschaft. Ausgehend vom Korporationswesen des Mittelalters und seiner neuesten faschistischen Nachahmung in Italien, fordert er die Durchführung der berufsständischen Gliederung in Wirtschaft und Staat und weiter die Aufhebung des Jesuitenartikels in der Bundesverfassung.

Parteipolitische Polemik wird auch in diesen drei Artikeln über die «wichtigsten sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben» nicht getrieben. Die Beantwortung der Frage ist aber, trotz des Dreierkollegiums, dürftig ausgefallen.

Professor Rahn, Präsident des Schweizerischen Schulrates, berichtet über die Ziele und den Ausbau der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Professor Rudolf Fueter über «Die Zukunft unserer Hochschulen» schlechthin. Stellt Professor Fueter für das ganze neunzehnte Jahrhundert in den Lehrkörpern unserer Hochschulen «ein starkes Ueberwiegen der bessersituierten oder alteingesessenen Familien» fest, so sei seit der Jahrhundertwende «eine viel zu wenig beachtete, grundlegende Aenderung eingetreten»: «Eine stets fortschreitende soziale Vermischung, verbunden mit Verarmung derjenigen Dozenten, die nicht durch praktische Tätigkeit (Mediziner, Juristen, Ingenieure) ein Nebeneinkommen besitzen, hat das Bild wesentlich verschoben. Wenn einesteils dadurch ein außerordentlich begrüßenswerter größerer Einzugsbereich für die Rekrutierung von Dozenten geschaffen worden ist, so darf anderseits auch nicht verhehlt werden, daß damit der Zusammenhang mit den übrigen Volksteilen, insbesondere mit den stärksten Stützen des Wirtschaftslebens (als «stärkste Stützen des Wirtschaftslebens» betrachtet Professor Fueter offensichtlich die Kapitalisten, die Industriellen, die Großkaufleute und Bankiers!), sich gelockert.

hat. *Der Lehrkörper ist nicht mehr so in der Bürgerschaft verankert, wie es sein sollte.*» Derartige Auffassungen kann man freilich nicht anders denn als retrograd bezeichnen, und der Neuen Helvetischen Gesellschaft machen sie keine Ehre. Professor Fueter stellt weiter fest, daß «die Verarmung derjenigen Schichten, die für den akademischen Nachwuchs am geeignetsten wären, es auch denjenigen verunmögliche, die akademische Laufbahn zu betreten, die aus Idealismus und trotz der Dürftigkeit der Aussichten die wissenschaftliche Laufbahn ergreifen möchten». Also ein eigentlicher Not-schrei darüber, daß einerseits die jungen Kapitalisten nicht große Sehnsucht danach tragen, Universitätsprofessoren zu werden, wogegen anderseits die Herren Universitätsprofessoren sich darüber beklagen, bei ihren Gehältern nicht Kapitalisten werden zu können, was als eine unverdiente Zurücksetzung empfunden wird. Nach dem Beispiel des amerikanischen «National Research Council» in Washington empfiehlt Professor Fueter die Errichtung einer gesamtschweizerischen Stiftung zur Förderung wissenschaftlicher Forschung. Die Hochschulausbildung der Lehrer, die jüngstens nach deutschem Vorbild auch von der schweizerischen Volksschullehrerschaft verlangt wird, lehnt Professor Fueter entschieden ab und ebenso die Zulassung einer beliebigen Zahl von Studenten zu den hohen Schulen. Er will *kein akademisches Proletariat*. Die Vermöglichen aber, welche die Mittel mit Leichtigkeit aufbringen, beliebig lange auf den Schulbänken herumzurutschen, sie sind «die Qualität» und die «Elite», die der Stolz der Hochschulen sein sollen. Ueber unsere Hochschulen ist lange *nichts so Volksbildungsfeindliches, so klassenmäßig Kapitalistisches* geschrieben worden wie dieser Aufsatz Professor Fueters.

Einen fortschrittlicheren Charakter tragen glücklicherweise andere Arbeiten des Jahrbuches. So eine Betrachtung des bekannten Architekten Peter Meyer über neuere Schweizer Architektur und eine Reihe literarischer Publikationen aus unsern drei Sprachgebieten. Die letzteren verraten teilweise starken Pessimismus in der Beurteilung unseres zeitgenössischen schweizerischen Kunstschaffens. Wer gerade als Sozialist den Dekadenzerscheinungen des ausgehenden kapitalistischen Zeitalters nachgehen will, wird besonders in Walter Muschgs Essai über die Lage des Schrifttums in der deutschen Schweiz sehr beachtenswerte Hinweise (zum Beispiel über die Abwendung einer ganzen großen Anzahl schweizerischer Dichter vom literarischen Schaffen) finden. Unter allen Autoren des Buches finden wir einen einzigen Sozialisten. Es ist dies Dr. J. J. Wyß, der eine beachtenswerte Arbeit über moderne Schweizermalerei beigesteuert hat.

Die Frage, ob, alles in allem, das neue Jahrbuch als ein Gewinn für unser Volk zu betrachten sei, möchte ich nach dem ersten Band noch nicht abschließend beurteilen. Sicher wird in unserm Lande sehr viel Schlechteres gedruckt, dem gegenüber entschiedenste Bekämpfung am Platze ist. Das Jahrbuch der Helvetischen Gesellschaft aber scheint mir an den Gebrechen der herausgebenden Gesellschaft zu kranken. Es sind viel widerstrebende, unausgeglichene und sich nicht ausgleichende Kräfte am Werk. Neben manchem Erfreulichen, entschieden Vorwärtsdrängendem auch ausgesprochen Rückschrittliches, Verständnisloses. Vermutlich sind die Zeiten vorbei, da das Bürgertum unserm Volke eindeutige, wirklich zeittragende, vorwärtsreißende und zu großen Werken anspornende und begeisternde Bücher zu geben vermag.